

Anmerkungen zur Trilogie von Jürgen Schneider „Die Ursachen für den Zusammenbruch der Sowjetunion und der DDR“

Das Konzept der vorgelegten Trilogie überzeugt in mehrfacher Hinsicht:

Das Thema wird umfassend – „vom Anfang bis zum Schluss“- dargestellt, dazu eine Aktualisierung der Entwicklung in der Bundesrepublik bis in die Gegenwart 2015. Damit werden auch Erklärungen geliefert zu aktuellen Fragen wie die immer noch zurückbleibende Entwicklung in den östlichen Bundesländern.

Zu der Entwicklung der Planwirtschaft in der Sowjetunion wird gleich im Titel und Inhalt die Entwicklung in der DDR hinzugenommen, gewissermaßen parallel, was sich aus der Übernahme der sowjetischen Planwirtschaft ab 1945 in die sowjetisch besetzte Zone, anschließend die DDR, rechtfertigt und zu tieferen Erkenntnissen führt.

Für eine solche Untersuchung braucht es einen Leitfaden. Üblicherweise und gerne wird das Soll mit dem Ist verglichen, also Theorie mit Praxis oder Plan mit dem Ist. Hier aber wird als Methode die Untersuchung des ordnungspolitischen Gerüst der Freien Marktwirtschaft verwendet. Dadurch kommen die (katastrophalen) Mängel im sozialistischen System noch viel besser zum Ausdruck und es sind generelle Aussagen möglich.

Erheblich an Aussagewert gewinnt die Untersuchung auch durch die Verwendung einzelwirtschaftlicher Aussagen, basierend auf den Standortwerken des Kölner Betriebswirtschaftlers Gutenberg. So können Aspekte wie Umgang mit den betrieblichen Vermögenswerten, Produktivität und Wirtschaftlichkeit der (unselbstständigen) Organisationen mit einbezogen werden. Damit wird die These, das planwirtschaftliche System des Kommunismus war zum Untergang verurteilt, auch aus einzelwirtschaftlicher Sicht bestätigt. Ohne eine messbare Einbettung in Markt und Wettbewerb ist eben auch jeder Einzelbetrieb ohne Zukunft. Und Plan und Planerfüllung sind nicht tauglich für eine einzelwirtschaftliche Steuerung, dazu kommt noch die fehlende Innovation als Triebfeder.

Zu Band 1:

In der ersten Hälfte des ersten Bandes werden – gewissermaßen als Vorbereitung der Oktoberrevolution 1917 – das Konzept des Marxismus und darauf aufbauend des Leninismus umfassend und präzise zusammengefasst beschrieben. Beeindruckend ist der Nachweis, dass Marx sich eher auf die Vergangenheit bezieht und nicht etwa und vor allem ein Zukunftskonzept entworfen hat. Kritische und ablehnende Stimmen aus dieser Zeit kommen zu Wort. Es bleibt aber damit auch der Eindruck, dass eine grundlegende Wiederlegung der Thesen von Marx in Europa damals nicht gelungen ist, weshalb Lenin dann auch an die Realisierung seiner Vorstellungen gehen konnte. Erst der vom Autor durchgeführte ordnungstheoretische Ansatz entlarvt den Marxismus / Leninismus als Utopie ohne theoretischen Inhalt.- Rückblickend muss man bedauernd, dass die Erkenntnisse der ordo – liberalen Schule erst nach Ende des 2. Weltkriegs ausführlicher beschrieben wurden

und sich durchsetzen konnten. Der Welt wäre vieles erspart geblieben. Freilich darf man nicht übersehen, dass man – wie in den letzten Tagen in Peking wieder vorgeführt – auch heute noch an der kommunistischen Lehre gestrickt wird.

Lenin geht nun an die Verwirklichung seiner Vorstellungen in Russland nach 1917. Der zweite Teil von Band 1 beschreibt dies insbesondere anhand der verabschiedeten Pläne und vieler Wirtschaftsdaten sehr präzise. Das landwirtschaftlich geprägte Russland wurde zum Gegenstand der konsequenten Umsetzung, obwohl die Ausführungen von Marx doch eher auf ein produktionswirtschaftliches Umfeld gemünzt waren.

Die ernährungswirtschaftliche Not der Menschen in Russland wird im Buch präzise und mit vielen, auch zahlenmäßigen Beispielen dargestellt. Stalin hat dennoch seinen Kurs beibehalten, vor allem die Verstärkung der Produktionsseite und auch der Bewaffnung des Militärs. Die damit verbundenen Gräueltaten der Geheimpolizei und die Vernichtung ganzer Bevölkerungsgruppen hätten im Buch auch eine breitere Darstellung verdient.

Ohne die industrielle Unterstützung der USA und auch Deutschlands in der Zwischenkriegszeit (verbunden mit einer bestens durchgeführten Wirtschaftsspionage) wäre es freilich Russland nicht gelungen, seine kommunistischen radikalen Vorstellungen in der Wirklichkeit weiter zu entwickeln, was vom Autor konsequent und in dieser Form vollständig überzeugend beschrieben wird. Russland entwickelt sich auch weiter, weil nunmehr die Bodenschätze eine große Bedeutung erlangen, als Zahlungsmittel für Investitionen. Der Kommunismus rettet sich, weil der Agrarstaat Russland nunmehr mit den Bodenschätzen ein Staat von Weltgeltung wird. Aber alles ist eingekauft, selbst kann man mit den Maschinen nicht perfekt umgehen, die Qualität leidet, wie Chruschtschow viel Jahre später erklärt. Es fehlt im Zentralplan an der Logistik und der Abstimmung der Einzelpläne in der Wertschöpfungskette. In fast allen Betrieben wird das kleinste Teil selbst hergestellt, da es an Bezugsmöglichkeiten fehlt. Die wirtschaftliche Betrachtungsweise des Autors legt alle diese Mängel offen.

Im Buch wird aber auch die wichtige Erkenntnis vermittelt, dass die Aufrüstung des Militärs in einem Krieg enden musste, was auch den Expansionsbestrebungen der Sowjetunion entsprach.

Zu Band 2:

Den interessierten Leser mag zunächst der – an der Grenze des technisch machbaren – voluminöse Inhalt von über 1600 Seiten abschrecken. Aber man sollte zugreifen: in insgesamt über 250 Einzelbeiträgen wirkt das Buch eher wie ein Handbuch oder Nachschlagewerk, sodass man sich auch die einzelnen Kapitel nach speziellem Interesse aussuchen kann. Zudem sind ein Viertel der Beiträge von anderen Autoren, man kann auch sagen: Zeitzeugen, womit eine zusätzliche Authentizität der Ausführungen erreicht wird.

Doch der Reihe nach. Im ersten Teil werden die politischen Grundlagen der Entwicklung ab 1945 dargestellt, nicht nur als historischer Abriss, sondern auch mit einer präzisen Gegenüberstellung von Nationalsozialismus, DDR und BRD auf vielen, nicht nur staatsrechtlichen Gebieten. Der Vergleich des sog. III. Reich mit der DDR hinsichtlich Gleichheiten und Unterschieden liest sich besonders interessant. Bei allen Differenzen wird die DDR dann doch als lückenlose Fortführung des Nationalsozialismus dargestellt, als

Diktatur ohne Gesetze und mit vollständiger Überwachung. Freilich ist es die Sowjetunion, die das möglich macht, mit einem Führungspersonal in der DDR, die alle Grundsätze aus der Sowjetunion mit der sozialistischen Planwirtschaft lückenlos übernehmen will und wird.

Die Bedeutung der Reparationen, die die DDR leisten muss, wird auch zahlenmäßig und im Vergleich zur Bundesrepublik dargestellt. Für die Mangelwirtschaft, die bis zum Ende der DDR anhielt, ist freilich das eingeführte System mit der Zurückdrängung der Konsumwirtschaft und den unzähligen nicht abstellbaren Abstimmungsproblemen in der Planwirtschaft verantwortlich. Dies zeigt sich insbesondere im Vergleich mit der Bundesrepublik, wo der Autor auch eine hervorragende Darstellung der theoretischen Basis und der praktischen Entwicklung liefert.

Beeindruckend und überzeugend ist die Gesamtschau, die der Autor für die Abläufe in der SBZ/DDR von 1945 bis 1949 liefert:

- Übernahme der Administration mit allen Vollmachten durch die Vertreter der Sowjetunion
- Zerstörung der Produktionsmittel in der Landwirtschaft und der Produktion (durch Enteignung und auch Abtransport)
- Abschaffung der Funktion des Geldes
- Einführung einer (utopischen, also ohne Theoriegehalt) sozialistischen Planwirtschaft.

Bereits damit wurden die Grundlagen für das spätere Scheitern der DDR gelegt.

Den Leser, der sich an die Zeit und die Berichte darüber gut erinnern kann, überzeugt diese Gesamtschau in ihrer klaren Ableitung ganz besonders. So etwas hat man in den vielen Jahren bisher nicht gelesen.

ERs folgen dann die „schicksalhaften“ Jahre 1953 und 1961, die mit den politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen und Hintergründen umfassend dargestellt werden, in einer Mischung aus wirtschaftstheoretischen Betrachtungen, Abläufen in den Entscheidungsgremien der DDR (mit Teilnahme, Einfluss und Bestimmung sowjetischer Personen) und der jeweiligen Versorgungssituation. Ohne die Militärmacht Sowjetunion wäre ein Weiterbestehen der DDR nicht möglich gewesen.

Dann wird die wirtschaftliche Situation im ausgewählten Jahr 1980 umfassend anhand von Originaldarstellungen aus Berichten der Ministerien und der Staatssicherheit dargestellt. Die Unmöglichkeit des Überlebens einer zentralgesteuerten Planwirtschaft wird dem Leser in sehr beeindruckender Weise klar. Das Wissen um die Mängel war auch in den Führungsgremien vorhanden, ohne dass sich an der Fortsetzung des eingeschlagenen Weges etwas geändert hätte.

Es wird auch über die brutale Herrschaft mit Hilfe der Staatssicherheit berichtet und nachgewiesen, dass sozialistische Planwirtschaft ohne ein solches Instrument nicht möglich ist. Hier könnte man sich als Ergänzung einen Bericht über die Zustände bei der Strafverfolgung vorstellen.

Ein besonderer Glanzpunkt in Band 2 ist die Hinzunahme der Innovationsbereitschaft und der Umsetzung von Innovationen als weiteres wesentliches Merkmal der freien Marktwirtschaft im Vergleich zur sozialistischen Planwirtschaft. Nach Darstellung der Grundlagen von Schumpeter weist der Autor nach, dass die fehlende Umsetzung von

Innovationen (z.B. in der Informationstechnik) das System der zentralen Planungsirtschaft endgültig zum Scheitern bringen musste. Da half es auch nichts, dass man dann (in den 80er Jahren) Produktionslinien und Produkte (Motoren) importierte und – wie in Russland in der Zwischenkriegszeit – durch Spionage an das fremde Wissen kommen wollte und auch gekommen ist (Beispiel: Speicherchips).

In einer ausführlichen, umfassenden Weise wird dann die wirtschaftliche Entwicklung der DDR bis zum Ende 1989 beschrieben, mit theoretischen Ableitungen, wirtschaftlichen Betrachtungen (jeweils mit Zahlen und auch im Vergleich zur Bundesrepublik), mit Originalunterlagen aus den Führungsgremien der DDR, mit Analysen östlicher und westlicher Politiker und Wirtschaftler. Branchenvergleiche wurden angestellt, die internationale Währungssituation beleuchtet, die Außenhandelssituation nach Ost und West berichtet und begründet, die Mangelversorgung mit Konsumgütern an vielen Beispielen vorgeführt. Die stetige Verschlechterung des Umtauschverhältnisses zur DM, der Verlust der internationalen Kreditwürdigkeit, die nicht mehr bewältigbaren Probleme beim Umweltschutz und schließlich die totale Überalterung des Maschinenbestandes führten zum wirtschaftlichen Untergang 1989, begleitet von den politischen Veränderungen.

Zu Band 3 „Einigkeit und Recht und Freiheit, 25 Jahre Deutsche Wiedervereinigung“.

Die Entwicklung seit 1990 im dritten Band ist für die beiden ersten Bände eine hervorragende Ergänzung mit vielen zusätzlichen Erkenntnissen. Zunächst kommen nationale und internationale Autoren zu Wort. Die Zeit der Wende wird umfassend und aus vielen Aspekten dargestellt. Der Autor selbst nimmt sich in weiteren Beiträgen die Umstellung von Planwirtschaft zur Marktwirtschaft vor, wenn also aus den Betrieben und GmbHs werden, mit den Aktivitäten der Treuhandanstalt. Produktionsbetriebe, Banken und die Landwirtschaft werden umfassend beleuchtet. In dieser Form wird die Zeit des Übergangs besonders deutlich, betriebswirtschaftlich und auch volkswirtschaftlich, mit Zahlen aus der DDR im Vergleich zur neuen Zeit. Der Leser staunt, wie vieles damals, was ohne Beispiel war, letztlich erfolgreich geschehen ist. Auch hier kommt der wirtschaftliche Ansatz des Gesamtwerks immer wieder zum Vorschein, wenn z.B. die Kosten der Mauer den Erlösen aus Zwangsumtausch und Freikauf von Häftlingen gegenübergestellt wird – das war damals für die DDR ein positives Geschäft.

Die Aktivitäten der Treuhandanstalt werden von Anfang bis zum Ende umfassend und durch Zahlen belegt erläutert. Es zeigt sich, dass die Abwicklung des Vermögens der DDR zu einem beachtlichen Minussaldo führte, wobei die Umweltlasten buchtechnisch noch gar nicht berücksichtigt sind.

Natürlich fragt man sich, wie man zuvor von der Erwartung „blühender Landschaften“ sprechen konnte. Aber in der Bundesrepublik war das Wissen über die Mängel des sozialistischen Systems wenig verbreitet (eher wurde von Einigen davon geschwärmt). Eine Arbeit wie die vorliegende fehlte, an den Universitäten war auch wenig Fachkompetenz zu diesem Gebiet. Nicht unerwähnt sollte aber auch bleiben, dass es eine ernstzunehmende Geheimdiensttätigkeit der Bundesrepublik in der DDR nicht gab.

Der Beitrag zu den DM-Eröffnungsbilanzen ist sehr fundiert und wird durch eine Reihe praktische Beispiele dargestellt. Aus bilanztechnischer Sicht könnte man noch auf die Zufälligkeiten der Passivseite der Betriebe verweisen, die darüber hinaus keine

Rückstellungen enthielten. Die direkte Übernahme dieser Zahlen in die neugegründeten GmbHs war damit existenzgefährdend, begleitet von einem Umrechnungskurs, der viel zu ungünstig war und sich z.B. am Schwarzmarktkurs hätte orientieren müssen (dann wäre 1:4 – wie der zuletzt gültige Umtauschkurs zur DM – oder noch weniger herausgekommen, der Start für die GmbHs wäre leichter geworden).

Zusammenfassung:

Es ist dem Autor Prof. Schneider ein Standardwerk für Deutschland gelungen. Es sollte Lektüre sein für alle politisch und wirtschaftlich Interessierten. Die mögen dann auch erkennen, wohin es führt, wenn der Staat mit seinem Plan alles weiß und macht.

Persönliche Ergänzung zur wirtschaftlichen Situation der DDR und der dortigen Betriebe 1990:

Ich hatte die Gelegenheit, zwei große Kombinate kennenzulernen (Elektromotoren VDM, Verpackungsmaschinen Nagema). Die Betriebsbesichtigung, die Berichte und das verfügbare Zahlenwerk bestätigten in vollem Umfang die Ausführungen von Prof. Schneider.

Weiterhin war ich einer der Vertreter der Industrie bei der Anhörung des Rechtsausschusses des Deutschen Bundestags zu DM-Bilanzgesetz 1990. Die von uns vorgetragenen Änderungsvorschläge wurden mit Hinweis auf „das politisch Gewollte“ abgelehnt.

Veröffentlicht in der Nordbayerischen Zeitung vom 15. März 2019

Professor für Wirtschaftsgeschichte aus Altdorf analysiert den Niedergang in drei Büchern

Woran der Sozialismus scheiterte

Von André Fischer

NÜRNBERG – Bei einer Umfrage unter Besuchern des Nürnberger Dokumentationszentrums Reichsparteitagsgelände, die jünger als 20 Jahre sind, stellte sich jüngst heraus, dass fast fünfzig Prozent der Befragten das Areal historisch nicht zuordnen können. Ein beschämendes Beispiel für schlechten Geschichtsunterricht. Vielleicht wird aber das Reichsparteitagsgelände auch nur im Musikunterricht behandelt: als Ort von Rock im Park. Eine Umfrage, warum der ehemalige Ostblock 1989 zusammengebrochen ist und welche Länder beteiligt waren, dürfte wahrscheinlich ein noch schlechteres Ergebnis bringen. Die Auflösung der DDR und die wirtschaftlichen Ursachen sind nur noch eine Randnotiz im Geschichtsunterricht. Auch in Bayern.

Jürgen Schneider, ehemaliger Professor für Wirtschaftsgeschichte an der Universität Bamberg, hat 20 Jahre daran gesessen, um die Ursachen für den Zusammenbruch der Sowjetunion und der DDR zusammenzutragen. „Die Wirtschaft ist für mich entscheidend für den Untergang des Ostblocks“, sagt Schneider in einem Gespräch mit der NZ. Mit drei dicken Bänden hat er alle wichtigen Daten, die für die Wirtschaftsgeschichte relevant sind, erschlossen und veröffentlicht. „Zahllose Quellen bekannter und weniger bekannter Autoren aus Ost und West sowie deren systematisch brillante Einordnung machen die Trilogie zu einem unverzichtbaren Nachschlagewerk für alle, die die sozialistische Staatswirtschaft des 20. Jahrhunderts verstehen wollen: als ökonomisches und damit auch kulturelles Phänomen“, lobt der Wirtschaftsethiker Elmar Nass Schneiders Unterfangen.

Einer der zentralen Gründe, warum der Sozialismus scheitern musste ist, dass er keine schlüssige ordnungspolitische Konzeption für die Wirtschaft gefunden hat. „Bedürfnisse fünf bis zehn Jahre im Voraus zu planen, das geht nicht“, sagt Schneider. Wirtschaftliche Innovationen wären nur außerhalb des Plans möglich gewesen. Beim Übergang von der Industrie- zur Informationsgesellschaft musste der Sozialismus deshalb scheitern. „Die Überführung von Forschungsergebnissen in die Produktion klappte nicht. Ohne Markt und Unternehmer konnte die zivile Seite der Wirtschaft nicht funktionieren“, so der Historiker.

Auch die freie Arbeitsplatzwahl fehlte

Für die Sowjetunion und die DDR ist die deutsche Kriegswirtschaft aus dem Ersten Weltkrieg das Vorbild gewesen, was eine Dominanz des Rüstungssektors bedeutet hat und den technischen Fortschritt nur begrenzt zuließ. Der Ausgleich von Produktion und Konsum wurde zu keiner Zeit in der DDR erreicht. Vermeintliches Gemeinwohl und tatsächliches Individualwohl gingen weit auseinander.

Für Schneider trägt das Wirtschaftsmodell der DDR fast pseudoreligiöse Züge eines marxistischen Entwicklungsgesetzes. Entschieden wurde nicht auf der Basis von plausiblen und überprüfbaren Zahlen oder Statistiken, weil eine Wirtschaftsrechnung fehlte. Es gab eine

weltfremde Arbeitswertlehre, keine freie Arbeitsplatzwahl und ein kollektivistisches Menschenbild, das die tatsächlichen Bedürfnisse der Menschen nicht oder viel zu wenig berücksichtigt. Der Außenhandel fand nur mit hoch subventionierten Produkten statt. Das kann kein Wirtschaftssystem auf Dauer verkraften.

Doch Schneider listet noch andere Punkte auf, warum das sozialistische Experiment wirtschaftlich scheitern musste: Verschmelzung von subventionsdeterminierter Wirtschafts- und Sozialpolitik, Energieverschwendung, Qualitätsmängel, gefälschte Produktionszahlen, EDV-Defizite, schlechte Arbeitsmoral, Innovationsblockaden und Schulden.

Der wirtschaftliche Druck nahm durch den Strukturwandel im industriellen Bereich in den 80er Jahren immer mehr zu und die Probleme verschärften sich. „Die DDR besaß 1989 Strukturen wie die Bundesrepublik 1964“, resümiert Schneider. Die sozialistische Zentralwirtschaft in der Sowjetunion und in der DDR sei an der wissenschaftlich-technischen Revolution und an der „Basisinnovation Kommunikationstechnik“ gescheitert. Das hat zum Erstarren in den Strukturen der Schwerindustrie in der „Vor-Computer-Zeit vor 1956 geführt“, sagt Schneider. Der Zusammenbruch des Ostblocks habe nichts mit dem Fehlverhalten Einzelner zu tun, sondern sei wirtschaftlich systemimmanent gewesen. Er musste kommen, die Frage war nur wann.

Schneider, der in Altdorf bei Nürnberg lebt, bekommt am 30. März für sein Lebenswerk den Historiker-Preis der Erich und Erna Kronauer-Stiftung. Der Preis ist mit 10 000 Euro dotiert. 30 Jahre nach der Auflösung des Ostblocks kommen Schneiders Bücher zum richtigen Zeitpunkt. Wer will, kann wissen, warum das sozialistische Experiment gescheitert ist.

Info

Jürgen Schneider, die Ursachen für den Zusammenbruch der Sowjetunion (1917-1945), 268 Seiten.

Die Ursachen für den Zusammenbruch der Sowjetunion und der DDR (1945-19990), 1673 Seiten.

Einigkeit und Recht und Freiheit. 25 Jahre deutsche Wiedervereinigung, 669 Seiten.

Alle drei Bände Franz Steiner Verlag 2017, 277 Euro.

Veröffentlicht in der Mainpost (Schweinfurter Tagblatt vom 02.04.2019)

Ein flammendes Plädoyer

**Der Erich und Erna Kronauer-Preis ging an Prof. Jürgen Schneider.
Erstmals wurde ein Wirtschaftshistoriker ausgezeichnet.**

Von KARL-HEINZ KÖRBLEIN

Schweinfurt Zehn Jahre nach dem Fall der Mauer ist die Erich und Erna Kronauer-Stiftung gegründet worden. Seit dieser Zeit gibt es den alle zwei Jahre verliehenen und nach den Stiftern benannten Historikerpreis. Am Samstag wurde er zum zehnten Mal verliehen. Erstmals ging die mit 10 000 Euro dotierte Auszeichnung an einen Wirtschaftshistoriker, an Professor Jürgen Schneider, der an der Universität Bamberg gelehrt hat und dort emeritiert wurde. Ausgezeichnet wurde er, so Erich Kronauer bei der Verlesung der Urkunde, „für sein umfängliches Werk über die ökonomischen Ursachen des Scheiterns des kommunistischen Gesellschaftsexperiments zwischen 1917 und 1989, das in vielerlei Hinsicht eine Pionierleistung darstellt.“

Der Preis war in der Vergangenheit nicht immer unumstritten, wurde ihm doch die Nähe zu revisionistischen Bestrebungen vorgeworfen, die die Verantwortung Deutschlands für die Schrecken des Nationalsozialismus relativieren. Derartige Tendenzen waren am Samstag nicht zu spüren. Der Geschäftsführende Vorstand der Stiftung und Preisträger von 2002, Dr. Friedrich Pohlmann, verwies darauf, dass es der Stiftung um die Aufarbeitung des gesamten Totalitarismus gehe.

Vergleich mit dem Carus-Preis

In der vollbesetzten Rathausdiele – unter den Gästen waren viele persönliche Freunde des Stifters und Weggefährten aus seiner Zeit in der Schweinfurter Industrie sowie der frühere Vorsitzende der SPD-Volkskammerfraktion und Mitarbeiter am Verfassungsentwurf des Runden Tisches, Richard Schröder – stellte Oberbürgermeister Sebastian Remelé den Preis auf eine Ebene mit dem Carus-Preis, der ebenfalls alle zwei Jahre an gleicher Stelle vergeben wird und sich an Naturwissenschaftler wendet. Das Rathaus sei der Ort der politischen Auseinandersetzung. Dort werde darum gerungen, wie die Stadt in die Zukunft geführt werden könne. Dabei sei man auf die Zusammenarbeit der Fachleute angewiesen. Dem Kronauer-Preis wies der OB in diesem Zusammenhang mit dem Blick „auf Tendenzen, die DDR-Zeit zu verklären“, eine besondere Bedeutung zu.

Dies stellte auch der Laudator, der Fürther Wirtschaftsethiker und katholische Priester, Professor Elmar Nass, an den Beginn. In einer Zeit, in der Geschichtsvergessenheit und eine Verklärung der DDR-Geschichte um sich griffen, sei es wichtig, aus der Geschichte zu lernen, um dem Totalitarismus nicht auf den Leim zu gehen, sagte er und bezog sich auf Friedrich Weizsäcker.

Umfangreiches Werk

Mit scharfem Verstand und analytischer Klarheit habe Schneider die Geschichte des kommunistischen Wirkens aus dem Blickwinkel seines christlichen Menschenbildes untersucht. Dieses Menschenbild sei geprägt von Menschenwürde und Freiheit, während das materialistische über den Menschen hinweg entscheide. „Die Planwirtschaft gründet darauf, dass es keine

unbedingte Würde des Menschen gibt.“ Die Partei bestimme, der Mensch werde entwürdigt, in solch einer Wirtschaftsordnung gebe es keinen Platz für Innovation. „Der Sozialismus ist in seinen Kerngedanken zum Scheitern verurteilt.“

Schneider stützt seine Kritik an Sozialismus und Kommunismus auf eine akribische Untersuchung der Wirtschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts, basierend auf der Auswertung umfangreichen statistischen Materials, das die Überlegenheit der Sozialen Marktwirtschaft über ein System des Plans belege. Zusammengefasst hat er dies in drei Bänden mit rund zweieinhalbtausend Seiten Umfang, das vor allem Insider ansprechen oder als Nachschlagewerk dienen dürfte.

Der Zusammenbruch der sozialistischen Staaten sei ökonomisch determiniert gewesen, sagte Schneider in seiner Dankesadresse. Dies belegte er mit zahlreichen Details. So habe die DDR 1989/90 Strukturen wie die Bundesrepublik 1964 gehabt. Der Preisträger beließ es nicht allein bei dieser Einschätzung, sondern widmete sich auch der SPD, der er historisch die Nähe zur Planwirtschaft vorhielt und dies unter anderem mit ihrer Haltung in der unmittelbaren Nachkriegszeit und zur Währungsreform erklärte. Seine Dankesrede endete mit einem flammenden Plädoyer für die Soziale Marktwirtschaft.